

**„Gottes fröhlicher Partisan“ –  
Predigtreihe im Karl-Barth-Jahr 2019**

1. Predigt über Jesaja 54,10:

„Glaubensheiterkeit“ –  
Erinnerungen an einen streitbaren Theologen

Bad Laasphe, 21.7.2019

*Gott verheißt Gnade und Erbarmen für alle Zeit*

**7** Ich habe dich einen kleinen Augenblick verlassen,  
aber mit großer Barmherzigkeit  
will ich dich sammeln.

**8** Ich habe mein Angesicht im Augenblick des Zorns  
ein wenig vor dir verborgen,  
aber mit ewiger Gnade  
will ich mich deiner erbarmen,  
spricht der HERR, dein Erlöser.

**9** Ich halte es wie zur Zeit Noahs, als ich schwor,  
dass die Wasser Noahs  
nicht mehr über die Erde gehen sollten.  
So habe ich geschworen,  
dass ich nicht mehr über dich zürnen  
und dich nicht mehr schelten will.

**10** Denn es sollen wohl Berge weichen  
und Hügel hinfallen,  
aber meine Gnade soll nicht von dir weichen,  
und der Bund meines Friedens soll nicht hinfallen,  
spricht der HERR, dein Erbarmer.

Übersetzung Barth:

„Es sollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen.  
Aber meine Gnade soll nicht von dir weichen,  
und der Bund meines Friedens soll nicht hinfallen,  
spricht der Herr, dein Erbarmer.“

Wenn wir, liebe Gemeinde,  
im Protestantismus Kirchenväter oder Kirchenmütter hätten,  
dann würde er ganz sicher dazu gehören:  
der schweizer Theologieprofessor Karl Barth.

„Ohne Übertreibung kann gesagt werden,  
dass Karl Barth wohl der bedeutendste Theologe  
des 20. Jahrhunderts gewesen ist.“<sup>1</sup>

Mit diesen Worten beginnt deshalb ein kürzlich erschienenes Buch  
über sein „Leben – Werk – Wirken“.

„Gegen Karl Barth sind wir alle nur Zwerge.“<sup>2</sup>

Dieses Urteil, das nicht von einem Freund,  
sondern von einem Gegner formuliert wurde,  
„bringt die epochale Bedeutung des Theologen Karl Barth  
(1886 – 1968) auf den Punkt.“<sup>3</sup>

Deshalb erinnern der Reformierte Bund und die EKD gemeinsam  
in diesem Jahr 2019 an diesen „Kirchenvater des 20. Jh.s“.

---

<sup>1</sup> M. Weinrich: Karl Barth. Leben – Werk – Wirkung, 13

<sup>2</sup> C. Tietz: Karl Barth. Ein Leben im Widerspruch, 13

<sup>3</sup> ebd

Und das aus doppeltem Anlass:

- Im Nachgang zu seinem 50. Todestag am 10. Dez. 1968.
- Und zugleich in Erinnerung an Barths wegweisende Auslegung des Römerbriefs des Apostels Paulus, mit der er 1919 – vor 100 Jahren also – nach der Katastrophe des 1. Weltkriegs ein neues Kapitel in Theologie und Kirche aufschlug, das von einer Neuentdeckung der biblischen Botschaft und damit inhaltlich ganz eng verbunden von einer entschiedenen Absage an die liberale Theologie und den Kulturprotestantismus des 19. Jh.s geprägt war.

In einer kleinen Reihe von 4 Predigten möchte ich heute und in den kommenden Wochen eine 1. Annäherung versuchen, bevor wir im Sept. durch die Wanderausstellung des Reformierten Bundes zum Karl-Barth-Jahr hier in der Stadtkirche dann weitere grundlegende Informationen zu seinem Leben und Wirken erhalten.

Ich beginne mit einigen Schlaglichtern:

1. 1959 – vor 60 Jahren – führte Barth mit Redakteuren der Wochenzeitschrift „Der Spiegel“ ein Gespräch für eine Titelgeschichte. „Gottes Partisan“, so wollten sie den Bericht überschreiben.

Barth intervenierte:

„Schreiben Sie „Gottes fröhlicher Partisan“.“<sup>4</sup>

Und so geschah es dann auch.

---

<sup>4</sup> E. Busch: Karl Barth – Einblicke in seine Theologie, 9

„Gottes fröhlicher Partisan.“

Dieser Titel ist bezeichnend für den Theologen,  
der am 10. Mai 1886 in Basel geboren wurde  
und dann in derselben Stadt am 10. Dez. 1968  
– im Alter von 82 Jahren – starb.

Bei aller Ernsthaftigkeit, bei allen Kämpfen,  
in die er im Laufe seines Lebens verwickelt wurde,  
war Karl Barth nämlich ein durchaus fröhlicher,  
humorvoller Mensch.

„Grämliche Gesichter, verdrießliche Gedanken  
und langweilige Redensarten“<sup>5</sup> waren ihm zutiefst zuwider.

Das hing für ihn ganz eng zusammen  
mit der durch und durch erfreulichen Botschaft,  
die er in der Bibel vernommen hatte,  
auf die er als Pfarrer und Theologe zeitlebens hinweisen wollte:

2. So wie Johannes der Täufer das tut,  
wie Matthias Grünewald ihn  
auf dem Kreuzigungsbild des Isenheimer Altars dargestellt hat,  
das Karl Barth zeitlebens „zur optischen Nachhilfe“<sup>6</sup>  
über seinem Schreibtisch hängen hatte:

Mit ganz langem Zeigefinger weist Johannes hin auf Jesus,  
den Mann am Kreuz von Golgatha.

---

<sup>5</sup> KD II/1, 740

<sup>6</sup> Brief vom 30.9.1968, in: Reiner Marquard: Karl Barth und der Isenheimer Altar, 64

„Diese Hand ist’s, die in der Bibel dokumentiert ist.“<sup>7</sup>

Auf dieser Linie steht die Kirche.

Diesem Blick hat sie zu folgen.

Auf Christus hinzuweisen,  
ihn zu bezeugen, ist Aufgabe aller Theologie und Predigt:

**29** Siehe, das ist Gottes Lamm, das der Welt Sünde trägt  
(Joh 1,29).

„*Illum oportet crescere, me autem minui.*“:

**30** (Jener) muss wachsen, ich aber muss abnehmen  
(Joh 3,31).

Diese Botschaft bedeutet Gottes großes, befreiendes „Ja“  
zu unserem Leben.

In Jesus Christus begegnet uns Gottes neue Welt.

Nicht, was wir uns über Gott ausdenken, ist wichtig,  
sondern genau umgekehrt:

seine Selbstvorstellung in Christus,  
die uns in der Bibel – und nirgends sonst - bezeugt wird.

Der „Ton vom Ostermorgen“<sup>8</sup>,  
der durch die ganze Bibel hindurch zu hören ist,  
ermöglicht uns ein befreites Aufatmen und Lachen.

---

<sup>7</sup> Biblische Fragen, Einsichten und Ausblicke (1920), in: Anfänge der dialektischen Theologie I, 58

<sup>8</sup> Die neue Welt in der Bibel (1917), 2; vgl. Weinrich, 20, 193

„Wer die Osterbotschaft gehört hat,  
 der kann nicht mehr mit tragischem Gesicht umherlaufen  
 und die humorlose Existenz eines Menschen führen,  
 der keine Hoffnung hat.“<sup>9</sup>

Deshalb also diese Betonung  
 in der weihnachtlichen Titelgeschichte des „Spiegel“:

„Gottes fröhlicher Partisan“:

Karl Barth war zeitlebens ein Mensch,  
 der in guter Weise ein Stück Abstand von sich selber hatte.

Er war weit davon entfernt,  
 sich selber zu bestaunen und zu bewundern.

Barths Verhalten war zutiefst geprägt von dieser Lebenseinstellung.

Vielleicht ist dafür nichts anderes so bezeichnend  
 wie die für manchen vermutlich ziemlich überraschende Tatsache,  
 dass er in seinen letzten Lebensjahren (1954 – 1967)  
 nicht etwa im Gottesdienst  
 in einer der großen berühmten Basler Kirchen,  
 dem Münster etwa, predigte.

Sondern auf Bitten des zuständigen Gefängnisseelsorgers  
 war er regelmäßig dort zu hören,  
 wo keiner freiwillig hingehet: im der Strafanstalt in Basel.

„Karl Barth endigt im Zuchthaus!“<sup>10</sup>,

so kommentierte einer seiner Schüler und Kollegen  
 augenzwinkernd diese Predigtstätigkeit.

---

<sup>9</sup> Zwischentext EG Wü, 255

<sup>10</sup> Ernst Wolf, in: E. Busch: Karl Barths Lebenslauf, 429

Ausgesprochen sensibel fühlt der bekannte Theologe sich da in die Lebenssituation der Inhaftierten hinein.

Dabei denkt er nicht daran, sie in ihrer Lage zu bedauern – daran sind sie ja alle miteinander selber schuld.

Wohl aber legt er ihre Lage aus im Licht der Freundlichkeit Gottes, und d.h., auf Trost und Hoffnung hin.

Dabei fällt immer wieder auf, dass sich der Prediger in die Erfahrung der Schuld seiner Hörer mit einreicht.

Er redet nicht distanziert von oben herab.

Sondern er ist als Prediger immer zugleich der 1. Hörer, der 1. Mitbetroffene von dem, was er den „Knackis“ zu sagen hat:

„Liebe Freunde, es kann gar keine Frage sein,  
wir alle leben im Grunde am Rand eines Abgrunds,  
an welchem uns der Fall ins Böse,  
in die Torheit und Bosheit in Gedanken, Worten und Taten  
immer wieder schrecklich naheliegt.“<sup>11</sup>

Allein darauf können und sollen und dürfen  
wir letztlich unser Vertrauen setzen,  
dass Gott in Jesus Christus für uns ist:

„Christi Blut und Gerechtigkeit,  
das – nur das! – ist mein Schmuck und Ehrenkleid!“<sup>12</sup>

Gottes Gnade hält und trägt uns, im Leben und im Sterben.

---

<sup>11</sup> Predigten 1954 – 1967, 161

<sup>12</sup> Ebd (Zinzendorf, EG 350)

An diese tröstliche und ermutigende Botschaft erinnert der Prediger Karl Barth seine Zuhörer, die Strafgefangenen in Basel, auch vor 60 Jahren, am 27.12. 1959:

**10** ... es sollen wohl Berge weichen  
und Hügel hinfallen,  
aber meine Gnade soll nicht von dir weichen,  
und der Bund meines Friedens soll nicht hinfallen,  
spricht der HERR, dein Erbarmer.

Gott selber, unser Herr und Erbarmer,  
spricht uns dieses Mutmachwort zu.

Er, der in Jesus Christus uns,  
die wir in unserer Selbstverstrickung  
alle miteinander Gefangene sind,  
die Freiheit gebracht hat,  
lässt uns seine Gnade, den Bund seines Friedens, verkünden:

**19** Gott war in Christus  
und versöhnte die Welt mit sich selber (2Kor 5,19).

Ein- für allemal ist das geschehen –  
und das kann von nichts und niemand  
jemals wieder widerrufen werden.

Gewiss: das andere gilt es genauso ernsthaft  
zu hören und zu bedenken:

In einem drastischen Vergleich erinnert Karl Barth seine Zuhörer an den größten Bergsturz der Schweiz in historischer Zeit, bei dem im Jahre 1806 nicht weniger als 457 Menschen um's Leben kamen:



„Da wich der Berg, da fielen die Hügel.“

- So ist das jetzt an dem nahenden Silvesterabend (1959), wenn wir wieder einmal ein Jahr verabschieden.

So ist das überhaupt mit unserer weichenden, fallenden, vergehenden Zeit, mit unserem Leben.

- So ist das auch mit unseren Lebensverhältnissen und Weltordnungen:

„Es gibt in der Weltgeschichte keine Ewigkeiten:  
kein ewiges Deutschland,  
aber auch keine ewige Schweiz...“

Es gibt keinen ewigen Kapitalismus,  
und es wird auch keinen ewigen Kommunismus geben.“<sup>13</sup>

Und doch dürfen wir

„Schritt für Schritt, ohne Wut, aber auch ohne Angst,  
unter allen Umständen und in allen Verhältnissen“

als von und bei Gott geborgene Menschen leben.<sup>14</sup>

Denn darauf dürfen und sollen wir – komme, was da wolle –  
miteinander vertrauen:

„Meine Gnade soll nicht von dir weichen.“

- Dass Berge weichen und Hügel hinfallen,  
erleben wir manchmal auch bei Menschen,  
die uns nahe stehen und die uns lieb sind.

Auch sie haben ihre Grenzen,  
sie enttäuschen uns und werden uns fern und fremd.

---

<sup>13</sup> Ebd, 159

<sup>14</sup> Ebd, 159f

„Aber meine Gnade soll nicht von dir weichen.“

Karl Barth folgert daraus:

„Nehmen wir das zu Herzen,  
dann wird das zur Folge haben,  
dass wir es lernen dürfen, dankbar zu sein  
für die Menschen, die wir haben,  
und Geduld mit ihnen zu haben, so wie sie nun eben sind,  
wobei wir gewiss auch daran denken mögen,  
wieviel Geduld wir selber nötig haben  
und auch erfahren dürfen.“<sup>15</sup>

- Und dann folgt in der Predigt vor den Gefangenen in Basel ein letztes Beispiel, in dem der Prediger mit einer gehörigen Prise Humor das bedenkt, was man die „Lebensleistung“ eines Menschen nennt.

Darüber darf man sich durchaus freuen,  
wenn einem manches gelungen ist.

„Ich kenne auch so Einen – so erzählt Karl Barth - ,  
der ist ziemlich fleißig gewesen,  
hat Bücher geschrieben, dicke Bücher darunter,  
hat viele Studenten unterrichtet,  
kam öfters in die Zeitung und zuletzt sogar in den ‚Spiegel‘.

Oh jeh! Aber schließlich, warum nicht?

Nur Eines ist ganz sicher:

auch der hat seine Zeit und nicht mehr als seine Zeit.  
Einmal werden Andere kommen,  
die dasselbe besser machen werden. ..

---

<sup>15</sup> Ebd, 160

Und Eines ist noch sicherer:

ob die Lebensleistung eines Menschen groß oder klein,  
bedeutend oder unbedeutend war –  
wird er vor seinem ewigen Richter stehen,  
so wird Alles, was er getan und vollbracht hat,  
nicht mehr sein als ein Maulwurfshügel,  
und etwas Besseres wird ihm dann nicht übrig bleiben,  
als auf das Unverdiente zu hoffen:

nicht auf die Krone,  
sondern ganz schlicht auf ein unverdient gnädiges Urteil.  
Das allein wird dann zählen, Lebensleistung hin und her.

Meine Gnade aber soll nicht von dir weichen!

Davon lebt der Mensch. Davon allein kann er leben.“<sup>16</sup>

Das, liebe Gemeinde, gibt der Prediger Karl Barth  
den Strafgefangenen in Basel mit auf den Weg in das neue Jahr:  
Das Zeugnis und die unverbrüchliche Zusage von Gottes Gnade,  
dem Bund seines Friedens, der uns in Jesus Christus begegnet:

„Ob ich stark oder schwach bin, stehe oder falle,  
zweifle oder ruhigen Herzens bin,  
im Dunkeln oder im Hellen meines Weges gehe:

Meine Gnade soll nicht von dir weichen –

daran halte dich, daran wollen wir alle uns halten...  
Das gilt, denn das sagt nicht irgend ein Mensch,  
das spricht der Herr, dein, mein, unser aller Erbarmen.“<sup>17</sup>

---

<sup>16</sup> Ebd, 160f

<sup>17</sup> ebd

Diese Predigt über einen kurzen,  
nur einen Vers umfassenden Predigttext aus Jes 54  
ist ausgesprochen typisch  
für den weltbekannten Theologen Karl Barth,  
der im Grunde seines Herzens immer Pfarrer  
und d.h. Prediger und Seelsorger geblieben ist.

Es ging ihm zeitlebens darum,  
wie Johannes der Täufer auf dem Isenheimer Altarbild  
– die aufgeschlagene Bibel in der Hand –  
als Zeuge auf Jesus Christus hinzuweisen.

Nicht mehr und nicht weniger.

In dem letzten Interview, das er im Herbst 1968  
im Schweizer Radio gab, konnte Barth das, was ihn bewegte,  
ganz schlicht so zusammenfassen:

„Das letzte Wort, das ich ... zu sagen habe,  
ist nicht ein Begriff wie ‚Gnade‘,  
sondern ist ein Name: Jesus Christus.

Er ist die Gnade, und er ist das Letzte,  
jenseits von Welt und Kirche und auch von Theologie.

Wir können ihn nicht ‚einfangen‘.  
Aber wir haben es mit ihm zu tun.

Um was ich mich in meinem langen Leben bemüht habe,  
war in zunehmendem Maße, diesen Namen hervorzuheben  
und zu sagen: dort...!

Es ist in keinem Namen Heil, als in diesem Namen.

Dort ist denn auch die Gnade.

Dort ist auch der Antrieb zur Arbeit, zum Kampf,  
auch der Antrieb zur Gemeinschaft, zum Mitmenschen.

Dort ist alles, was ich in meinem Leben  
in Schwachheit und in Torheit probiert habe.

Aber dort ist's.<sup>18</sup>

Auf diesen Ton der Zuversicht, den „Ton vom Ostermorgen“,  
sind auch die letzten Worte gestimmt,  
die uns von Karl Barth überliefert sind.

Sein letztes Telefonat am 9. Dez. 1968  
war spätabends der Anruf seines Freundes Eduard Thurneysen,  
Sie unterhielten sich eine Weile über die aktuelle Lage der Welt,  
die beide bedrückend fanden.

Karl Barth schloss das Telefonat dann mit den Worten:

„Ja, die Welt ist dunkel.

Nur ja nicht die Ohren hängen lassen! Nie!

Denn es wird regiert,  
nicht nur in Moskau oder in Washington oder in Peking,  
aber ganz von oben, vom Himmel her.

Gott sitzt im Regimente.

Darum fürchte ich mich nicht.

Bleiben wir doch zuversichtlich  
auch in dunkelsten Augenblicken!

Lassen wir die Hoffnung nicht sinken,  
die Hoffnung für alle Menschen, für die ganze Völkerwelt!

Gott lässt uns nicht fallen,  
keinen einzigen von uns und uns alle miteinander nicht!

---

<sup>18</sup> Mit dem Anfang anfangen. Karl-Barth-Lesebuch, 147; vgl. Tietz, 413f

Es wird regiert.“<sup>19</sup>

In der folgenden Nacht, am 10. Dez. 1968,  
starb Karl Barth dann im Schlaf. Er wurde 82 Jahre alt.

Bei der Gedenkfeier,  
die wenige Tage später im Basler Münster stattfand,  
sagte einer seiner klügsten Schüler (Eberhard Jüngel):

„Karl Barth hat die Welt mit dem Evangelium attackiert.“<sup>20</sup>  
„Die Sache, der Barth ein Leben lang nachgedacht hat,  
ist einfach. Es ging ein Leben lang um ein einziges Wort:  
um das `Ja`,  
das Gott zu sich selbst  
und weil zu sich selbst, deshalb auch zu uns Menschen sagt.

Zu diesem göttlichen Ja hat Barth denkend Ja gesagt.  
Und um dieses Ja willen hat er Nein gesagt.

Karl Barth hat Gottes Wort als ein Ja-Wort  
zum Leuchten gebracht.  
Das war sein Werk...

Karl Barth hat seiner Zeit viel gegeben.  
Sie hat zu wenig genommen.

Es ist zu vermuten,  
dass die Zukunft der Theologie Karl Barths  
in weiter Ferne noch vor uns liegt.“<sup>21</sup>

---

<sup>19</sup> Tietz, 414

<sup>20</sup> Karl Barth 1886 – 1968. Gedenkfeier im Basler Münster, 49

<sup>21</sup> Ebd, 50

Für mich liegt das Vermächtnis von Karl Barth  
nicht zuletzt in der wegweisenden Klarheit,  
in der humorvollen Zuversicht  
und der kompromisslosen, „ambitionierten Bescheidenheit“<sup>22</sup>,  
die uns bei ihm immer wieder begegnet.

Soweit für heute eine 1. Annäherung  
an diesen wohl bedeutendsten Theologen des 20. Jh.s.,  
an den wir uns aus gutem Grund in diesem Jahr 2019  
auf vielfache Weise dankbar erinnern.

Am kommenden Sonntag  
wird die kleine Reihe von Barth-Predigten weitergehen:

Wir werden uns dann den Anfängen seines theologischen Denkens  
zuwenden, die untrennbar verbunden sind

- mit der Katastrophe des 1. Weltkriegs
- und der Wiederentdeckung des Römerbriefs  
des Apostels Paulus:

„Gott, der ganz Andere!“

Herzliche Einladung dazu!

Der Friede Gottes, der höher ist als alle menschliche Vernunft,  
bewahre unsere Herzen und Sinne in Jesus Christus, unserem Herrn.  
Amen.

---

<sup>22</sup> Vgl. Weinrich, 154ff

---

Literaturhinweise:

- Predigt Jes 54,10, in: Predigten 1954-1967, 153-162 (1959)
- ⇒ K. Barth: Biblische Fragen, Einsichten und Ausblicke (1920), in:  
(Hg.) J. Moltmann: Anfänge der dialektischen Theologie I, 4-76
- ⇒ K. Barth: Die neue Welt in der Bibel (1917)
- ⇒ (Hg.) R.J. Erler – R. Marquard: Mit dem Anfang anfangen. Karl-  
Barth-Lesebuch, 105-116 / 58-64, bes. 61, 112f
- ⇒ E. Busch: Glaubensheiterkeit, 7-10 / 39f
- ⇒ E. Busch: Karl Barths Lebenslauf
- ⇒ C. Tietz: Karl Barth. Ein Leben im Widerspruch
- ⇒ E. Busch: Die große Leidenschaft. Einführung in die Theologie  
Karl Barth, 15-18
- ⇒ E. Busch: Karl Barth – Einblicke in seine Theologie
- ⇒ M. Weinrich: Karl Barth. Leben – Werk – Wirkung
- ⇒ E. Jüngel: Ansprache Karl Barth zu Ehren; in: Gedenkfeier im  
Basler Münster 1968, 47-50
- ⇒ O. Herlyn: „Ein Kleinkünstler unter den Theologen.“  
Karl Barth und der Humor